

Ein großer Teil von wieder auf CD erscheinenden Klassik-Aufnahmen wird innerhalb von Reihen auf den Markt gebracht, die im mittleren oder unteren Preisbereich angesiedelt sind. Bei vielen Serien sind die CDs auch einzeln erhältlich. Im Fono-Prisma gibt FonoForum Einschätzungen von Sammlungen oder Editionen und Entscheidungshilfen bei der Auswahl einzelner Aufnahmen, die mehr sind als „Serienprodukte“

Sony classical

Leonard-Bernstein-Edition

Sie ist zugleich würdigende Verbeugung vor und umfassende Dokumentation über den ersten amerikanischen Dirigenten, der die musikalische Welt nachhaltig bewegt hat: Sonys innerhalb der kommenden zwei Jahre erscheinende, 100teilige „Royal-Bernstein-Edition“. In mehrjähriger Arbeit hat Sony die alten CBS-Einspielungen aus den „jungen“ Jahren Leonard Bernsteins überarbeitet und bringt sie jetzt in vier Etappen à 25 CDs wohlgeordnet, ansprechend verpackt und sorgfältig ediert (mit den jeweiligen Gesangstexten) auf den Markt. Durch geschickte Kopplung nach musikalischen Gesichtspunkten wurde oft eine Spieldauer von über 75 Minuten erreicht. Alle Aufnahmen sind digital neu abgemischt worden, wobei allerdings manchmal ein dem Hörerlebnis nach leicht verfälschtes Klangbild auftritt (etwa bei einigen innerhalb der Klangbalance ungewöhnlich nahen, im Vergleich zur LP präsenten Holzbläser-Passagen). Angesichts der mittlerweile teils schon als historisch zu bezeichnenden Einspielungen (sie stammen vornehmlich aus den Sechzigern), ist die Klangqualität wechselhaft, aber gut zu akzeptieren. Wie bei so vielen älteren Aufnahmen zeigt sich auch hier: Wenn Musik spannend interpretiert ist, wird das Rauschen schnell Nebensache.

Die Aquarelle der CD-Cover stammen aus der Feder von „His Royal Highness, The Prince of Wales“, es sind stimmungsvoll-ansprechende, auf Dauer allerdings wenig abwechslungsreiche Landschaftsbilder. Jedenfalls hat diese Leonard-Bernstein-Edition auch eine optisch individuelle, einnehmende Gestalt. Da das Alphabet gleich zu Beginn eine enorme Ballung an Komponisten mit sich bringt, kommt der erste Editions-Abschnitt (29 CDs) gerade von Bartók über Bernstein zu Bruckner. Den Anfang der Edition machen Bernsteins frühe Bartók-Aufnahmen: SMK 47510 bringt sehr stringent das



„Konzert für Orchester“ sowie die „Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta“. Die Doppel-CD 47511 versammelt Konzerte: ansprechende, sehr perkussive Versionen des zweiten und dritten Bartókschen Klavierkonzertes mit Philippe Entremont, das „Konzert für zwei Klaviere, Schlagzeug und Orchester“ und die beiden „Rhapsodien für Violine und Orchester“ mit dem ausgezeichneten Isaac Stern. Er übertrifft sich selber beim Highlight der Bartók-Einspielungen: Das zweite Violinkonzert geigt Stern fabelhaft intonationsrein, gesanglich und in den furiosen Passagen frapierend mühelos.

Diese Referenz-Aufnahme des zweiten Bartókschen Violinkonzertes war bisher nicht als CD zu haben. Gleiches gilt für Stern/Bernsteins Einspielung von Beethovens Violinkonzert (CD 47521, mit der Ouvertüre „Die Weihe des Hauses“ und der dritten „Leonoren“-Ouvertüre), dessen feinsinnige Lyrik in zielstrebig-stimmigem Verlauf jetzt auf CD transferiert wurde – eine Aufnahme, die Stern alle Ehre macht und darüber hinaus wie aus einem Guß ist. Die kompletten Beethoven-Sinfonien (CDs 47514 bis 47518, samt „Egmont“- und „König Stephan“- und „Fidelio“-Ouvertüre) zeigen Bernstein als funkensprühenden Feuerkopf, der das Publikum in den Fünfziger und Sechziger Jahren elektrisiert haben muß. Bernstein wählte in den Außensätzen meist sehr zügige Tempi (im langsamen Satz der „Neunten“

aber ist er bemüht, sich an Beethovens Metronomangaben zu halten, ohne daß dabei der Spannungsfaden reißt). Wie in der gesamten Edition zeigt sich der junge Bernstein als Meister im Stauen und Freilassen musikalischer Energien, der das Ekstatische nicht scheut, aber ebenso das Entspannte sucht. Das gilt auch für die sehr irdische, kraftvoll-kontrastreiche Einspielung der „Missa solemnis“ mit einer teils etwas scharf klingenden Eileen Farrell, aber den überzeugenden Sängern Carol Smith, Richard Lewis und Kim Borg (CD 47522, mit der „Chorfantasie“ – Solist: Rudolf Serkin – und Haydns „Theresien-Messe“, 1980 DDD aufgenommen mit London Symphony Choir and Orchestra sowie Lucia Popp, Rosalind Elias, Robert Tear und Paul Hudson).

Den Solo-Part im ersten Klavierkonzert Beethovens spielt souverän Bernstein selbst (CD 47519, auch stilistisch sinnvoll gekoppelt mit Mozarts KV 503, ebenfalls mit Bernstein am Klavier). Bei der Abmischung dieser CD haben die Violinen leider ein arg störendes Sirren verpaßt bekommen. Klanglich schadloß übertragen dagegen wurden Beethovens drittes und fünftes Klavierkonzert (CD 47520, bisher nur auf zwei CDs zu haben) mit einem flexibel mitfedernen, agogisch mitatmenden, aber packend vorwärts spielenden Rudolf Serkin: temperamentvoll-unheroisch die Ecksätze, wunderbar ruhig dagegen die langsamen Sätze (auch hier haben sich – auf eine andere Art als beim Violinkonzert mit Stern – in Bernstein und Serkin zwei Wesensverwandte getroffen).

Bernsteins Faible für den revolutionären Hector Berlioz wird mit drei CDs Rechnung getragen. Einzeln gibt es eine schlanke „Symphonie fantastique“ (CD 47525, mit der Ouvertüre „Römischer Carneval“, der zu „Benvenuto Cellini“ und dem „Rákóczy Marsch“). Die Berlioz-Doppel-CD (CD 47526) bringt neben dem „Requiem“ (sehr lyrisch: Tenor Stuart

Burrows, der Chor nicht durchweg brillant) Bernsteins Lieblingsstück aus „Roméo et Juliette“ und als weiterhin unbekanntes Glanzstück die aufwühlend dramatische und ungeheuer interessant (für damalige Verhältnisse bahnbrechend innovativ) instrumentierte Kantate „La Mort de Cléopâtre“ mit der eindringlichen Jennie Tourel (Mezzo) als Kleopatra in ihren letzten Lebensminuten.

Bizets jeweils zwei „Carmen“- und „L'Arlésienne“-Suiten (CD 47531) sowie die CD mit des Franzosen erster Sinfonie (auf CD 47532 gekoppelt mit Offenbach/Rosenthals „Gaieté Parisienne“, der „Orpheus-in-der-Unterwelt“-Ouvertüre und Suppés „Galatea“-Ouvertüre) gehören, ansprechend schwungvoll musiziert, eher zu den die Vollständigkeit garantierenden Aufnahmen der Edition. Musikalisch prägnant und in dieser Dokumentation absolut richtig am Platz sind die beiden CDs, auf denen Bernstein Bernstein dirigiert: CD 47530 bringt Auszüge aus „On the Town“, das Ballett aus „Fancy Free“ sowie die sinfonische Suite der „On-the-Waterfront“-Filmmusik; CD 47529 koppelt die sinfonischen Tänze aus der „West Side Story“ mit Gershwins „Rhapsody in Blue“ (Bernstein am Piano) und „An American in Paris“ (ausnahmsweise nicht mit dem New York Philharmonic, sondern dem Columbia Symphony Orchestra). Die musikalisch keine Kante glattbügelnde Britten-CD (47541) enthält neben „The Young Person's Guide to the Orchestra“ (ohne Sprecher) eher kleinere Werke oder Werkauszüge des Briten: „Four Sea Interludes“ und „Passacaglia“ aus „Peter Grimes“ und die „Suite on English Folk Tunes 'A Time There Was...“.

Ohne diese Edition wäre die Doppel-CD mit Bernsteins Interpretationen von Musik jüdischer Tradition (CD 47533) wohl in der Versenkung verschwunden. Dabei bringt sie erstaunliche Werke in hochintensiven Interpretationen. „Avodath Hakodesh“ von Ernest Bloch (1880-1959) ist auch ein höchst beeindruckendes Glaubensbekenntnis Leonard Bernsteins, vom New York Philharmonic zusammen mit dem Choir of the Community Church aufgenommen (am 10.4.60). Der ausdrucksstarke Bariton Robert Merrill als Vorsänger/Kantor, Chöre, Orchester und ein Rabbi zelebrieren einen jüdischen Gottesdienst; die Musik ist spätromantisch orientiert und greift nur teilweise auf traditionelle jüdische Folklore zurück. Diese Darstellung ist so inspiriert gelungen, daß sie ganz unmittelbar herüberkommt. Die zweite CD bringt Lukas Foss' „Song of Songs“ (uraufgeführt 1947, aufgenommen am 17.1.58, klanglich erstaunlich vielschichtig digitalisiert) mit Bernsteins Lieblings-Mezzo Jennie Tourel. Sie singt beeindruckend aus dem (Liebes-)„Lied der Lieder“, dem Hohenlied Salomos. Bernstein setzt bei Foss auf rhythmische Prägnanz (man meint manchmal Hinde-

mith oder Copland durchzuhören) und klangliche Durchsichtigkeit. Abgeschlossen wird diese zweite CD durch „Sweet Psalmist of Israel“ des israelischen Komponisten Paul Ben-Haim (entstanden 1952/53, 1959 uraufgeführt, aufgenommen am 2.5.59), ein dreisätziges Werk über den „lieblichen Sänger Israels“, König David, und, da jener verschiedene Zupfinstrumente spielte, mit Cembalo und Harfe besetzt. Die nicht nur vom Klang her ungewöhnliche Komposition wirkt teils eklektisch (manches darin erinnert an Schauspiel- oder Programm-Musik, manches wirkt toccatenhaft, der langsame Satz verbindet Hymnisches mit gespannt-mediterraner, teils orientaler Atmosphäre), hat aber eine das Ganze umfassende, sehr reizvolle eigene Note.

Wie die Beethoven-Sinfonien erscheinen auch die von Brahms (CD 47536 bis 47538, mit der zweiten Serenade für kleines Orchester und der „Akademischen Festouvertüre“ und ihrem „tragischen“ Gegenstück) beim jungen Bernstein um einiges flotter als die späteren, reiferen, aber auch pathetischeren DG-Aufnahmen. Die Erste (wieder mit einem, diesmal aber feineren, spitzen Mitsurren gerade in Tutti-Stellen, also nicht mit dem grundsätzlichen analo-



Foto: Sony/Hunstein

Mit insgesamt 119 CDs dokumentiert Sony in seiner Royal Edition Leonard Bernsteins musikalisches Wirken der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre.

gen Rauschen zu verwechseln) ging Bernstein mit stürmischem Vorwärts-Impuls an – ein sportlicher, herausfordernder Brahms. Bei seinem „frühen“ Beethoven wirkt diese Herangehensweise frisch und kraftvoll, bei den großen Brahms-Sätzen kann Bernstein damit aber nicht durchweg überzeugen: Dem ersten Satz der Vierten etwa fehlen zwar nicht Kraft und Zusammenhalt, für das polyphone Netzwerk aber die Durchsichtigkeit. Leichtfüßig und locker dagegen ist Brahms' Zweite, im Ansatz ähnlich und dadurch manchmal fast etwas zu oberflächlich die Dritte. Erstaunlicherweise entwickeln Bernstein, das NPO und der junge André Watts als Solist in der Aufnahme von Brahms' zweitem Klavierkonzert (CD 47539, gekoppelt mit den „Haydn-Variationen“) diesen stetig lyrischen Fluß nur mühsam und eher zögernd. Das Konzert wirkt ab und an – gerade auch in den sehr

luftigen, den Fluß unterbrechenden Phrasierungen – etwas gehemmt, zu sehr in sich gekehrt, nicht zergrübelt, aber zerdacht. Dagegen präsentiert CD 47540 ein in den Ecksätzen sehr viriles, im langsamen Satz pastorales, im Zusammenspiel zwischen Bernsteins NPO und Zino Francescatti sehr harmonisches Brahms-Violinkonzert (gekoppelt mit demjenigen von Sibelius) wobei der Solist für mein Gefühl teils zu scharf intoniert und in den hochvirtuosen Passagen nicht immer souverän wirkt. Beim knapp zwei Jahre später, 1963, eingespielten Sibelius-Konzert kann Francescatti dagegen sehr viel mehr faszinieren.

Wie bei den Beethoven- und den Brahms-Sinfonien zeigt sich auch bei Bernsteins einziger früher Bruckner-Einspielung ein erstaunlicher Kontrast zur neuen DG-Einspielung: Bruckners Neunte erreicht hier (CD 47542) fünf Minuten früher das Ziel, wirkt weniger sentimental, weniger pathetisch. Das Scherzo kommt prägnanter, nicht so wuchtig und innerlich brodelnd wie in der neueren Aufnahme. Das Adagio nimmt durch eine nirgendwo aufgeschwemmte Schlichtheit für sich ein.

Was die gesamte Edition betrifft, bei der fast ausschließlich vom New York Philharmonic musiziert wird,

muß noch gesagt werden, daß das Orchester nicht durchweg erstklassige Qualität bietet. Dieses Teilmanko wird aber durch den „Drive“ der Aufnahmen und das spürbare Engagement der Musiker ausgeglichen, durch Elan, Esprit und Begeisterungsfähigkeit des Leonard Bernstein. Einen ganz eigenen Reiz bekommen die Aufnahmen der „Royal Edition“ dadurch, daß sie eher live als im Studio produziert wirken, meist an nur einem Tag aufgenommen wurden und von nur wenig Schnitt-Arbeit künden. Fazit: Ein gelungener Auftakt dieser Hommage an den „jungen“ Bernstein.

Kalle Burmester

EMI

Música clásica de España

Zwar haben die Spanier die Neue Welt entdeckt, doch musikalisch ist die iberische Halbinsel für einen Durchschnitts-Mitteleuropäer bis heute eigentlich eine terra incognita. Man denkt an Flamenico, so manche romantische Gitarren-Schulze und hat mit etwas undeutlichem Respekt de Falla in den Ohren. Aber dieses Jahr ist nun mal Spanien-Jahr und damit Gelegenheit für Plattenfirmen, ihre gesammelten Spanien-Aufnahmen auf den Markt zu bringen.

Fünfzehn Einzel- und Doppel-CDs präsentiert die EMI zum Thema Spanien. Bei solch einer Menge möchte man Vollständigkeit vermuten, und es fängt denn auch historisch an mit vier Gregorianik-CDs: Etwas lasch in der Artikulation von echten Mönchen des Klosters Santo Domingo de Silos gesungen (CD 7 62734 2, CD 7 627352, CD 7 67194 2, CD 7 67195 2). Doch nach der Gregorianik kommt bei der EMI lange nichts mehr. Kein Alonso el Sabio (1221-1284) mit seinen genialen Marienliedern, keine Renaissance: weder Morales, noch Vittoria,

keine Vihuela-Musik, auch keine Orgelmusik von Cabezón, kein Cembalo-Gezirk von Soler. Es geht erst in der Romantik weiter, und zwar mit zwei Doppel-CDs mit dem Allerwelts-Titel: „Musica clasica española“ (CD 7 64241 2, CD 7 64467 2). Da darf das spanische Nationalinstrument unter den Händen des Mittelklasse-Gitaristen Ernesto Bitetti schluchzen, verschiedene Granados-, Albéniz- und de Falla-Piano-Stücke tapsen hinterher. Das Beste ist Jesús López-Cobos mit de Fallas „Amor

stin ist zwar kein weiblicher Horowitz, aber Witz, Verve und Charme gehen ihr gerade in ihren frühen Aufnahmen (1958-1967) fetzig von den Fingern. Vorneweg die „Goyescas“ von Granados (CD 7 64524 2): etwas geschwätzig und sentimental. Packender sind die einschmeichelnden „Valses poéticos“ (Schumann grüßt), einige der spanischen Tänze und das „Allegro de concierto“ (CD 7 64529 2).

Albéniz (1860-1909) dagegen ist weniger romantisch aufgeweicht, der bessere Melodiker, rhythmisch härter und mehr dem spanischen Idiom verpflichtet. Die Landschafts- und Städtebilder in „Iberia“ (CD 7 64504 2) haben zwar manchmal auch ihre Längen, sind aber sehr viel abwechslungsreicher als bei Granados (1867-1916). Gleiches gilt auch für andere Skizzen, die häufiger auf Gitarre zu hören sind: „Suite española“, „Rumores de la caleta“, „Tango“...

Manuel de Falla hat, obwohl er Pianist war, kaum etwas fürs Klavier geschrieben. Das wichtigste Stück, die „Fantasía baetica“ (Baetis ist der römische Name für Guadalquivir) entstand im Auftrag von Artur Schnabel; die vier „Piezas españolas“ stehen Albéniz nahe, und der Rest sind Arrangements von Orchesterwerken (CD 7 64527 2). Die Originale liegen gesondert vor: „Meister Pedros Puppenspiel“, das Cembalokonzert und die beiden Ballette „Liebeszauber“ und „Dreispeitz“ (CD 7 64555 2). Das sind alles Perlen auf der Höhe von Bartók und Strawinsky, doch die Interpreten (Jesús Arámbarri, Pedro de Freitas Branco, Genoveva Gálvez und José María Franco Gil) bleiben letzte Feinheit und Leidenschaft schuldig.

Die Nachfolger de Fallas können dem Meister das Wasser nicht reichen. Schon der ambitionierteste von ihnen, der Sevillaner Joaquín Turina fällt in seinen Klavierwerken (einer Sonate und Tänzen auf CD 7 64528 2) kompositionstechnisch und an Originalität hinter die „Fantasía baetica“ zurück, und in der Orchestermusik des Basken Jesús Guridi (1886-1961) und den Klavierstücken des Katalanen Federico Mompou (1893-1987) feiern Neo-Tonalität, einfache Formen und ein Anknüpfen ans 18. Jahrhundert (Soler und Sanz) fröhliche Urständ.

Guridi ist mit einer „Homenaje a Walt Disney“ (1957) – einem durch-



ALBÉNIZ
GRANADOS
FALLA
TURINA
MOMP
GURIDI
TARRAGA
SARASATE



Jesús López-Cobos (links) und Ruggiero Ricci sind mit Werken von Manuel de Falla und Pablo de Sarasate in der Reihe mit spanischer Musik vertreten, die vom Repertoire her kaum über in Mitteleuropa bereits Bekanntes hinausgeht.

brujo“, das Schlimmste sind aus dem Zusammenhang gerissene Einzelstücke, die zu Werbespots degenerieren.

Davon erholt man sich dann bei Sarasate, dem Salon-Torero mit Geige (CD 7 64559 2). Eduardo Hernández Asaín und Ruggero Ricci spielen dessen Harmlosigkeiten ohne jeden störenden Hintersinn, dafür mit umso mehr Musizierlust. Doch der Ernst lauert gleich in großen und kleineren Klavierzyklen. Alicia de Larrocha steht da auf einsamer Höhe als Prophetin von Granados, Albéniz, Turina, de Falla. Die spanische Pianis-

Fotos: Timp, FF-Archiv

aus reizvollen „Zauberlehrling“ auf spanisch vertreten. Weniger Filmmusik, eher sirrender Alptraum, sind zwei Stücke aus der frühen Oper „Amaya“ (1920): Da ist noch Ambition und Neugier auf Neues drin. Aber die „Diez melodias vascas“ (1942) sind endgültig nur noch Musik der guten Laune: ohne Trübung,

volkstümlich, leicht, Trost und Aufheiterung für das vom Bürgerkrieg (1936-39) verwüstete Land (CD 7 64558 2). Diese mit der Ideologie Francos konform gehende Haltung trifft aber auf Rodrigues vermaledeit berühmtes (und auch kompositorisch recht fragwürdiges) „Concierto de Aranjuez“ ebenso zu wie auf die Kla-

viertenspielchen von Mompou (CD 7 64470 2): harmlos, reizvoll, ohne jeden Anspruch – geistesverwandt mit Sarasate. Und auch die Interpreten (Carmen Bravo, Gonzalo Sorriano, Jesús Arámbarri) haben da naturgemäß keine Probleme: oberflächliche Spanien-Impressionen, allenfalls für Touristen. Reinhard J. Brembeck

Decca

Musica española

Auch die Decca hat in ihren Klang-Schatzkammern gewühlt und Iberisches ausgebuddelt. Immerhin neun Doppel-CDs sind zusammengekommen: Klavier- und Gitarrenmusik, Orchesterwerke, de Falla, Lieder. Das Spektrum ist hier weiter gefaßt als bei der EMI, doch ähnelt sich natürlich das Repertoire mit Schwerpunkt in der Romantik. Ausnahmen: ein Alibi-Stück aus dem 16. Jahrhundert, Gitarrenmusik von Fernando



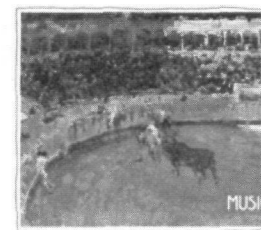
Alicia de Larrocha

Sor (1778-1839: der Klassiker par excellence) und acht Sonaten von Padre Antonio Soler, ganz in der Scarlatti-Nachfolge. Diese Sonaten spielt wieder Alicia de Larrocha (433 920-2), wie auch so ziemlich dasselbe Repertoire, das sie bei der EMI vorlegte: Albéniz, Granados, de Falla, Mompou, etwas weniger Turina und ein paar kurze Newcomer-Nummern: Ernesto Halffter, Montsalvatge, Nin Surinach (433 923-2, 433 926-2, 433 929-2). Nichts Neues im Westen. Doch diese jüngeren Aufnahmen (1973-1987) sind weniger knistrig, sind ausgefeilter im Detail. Dafür sind die technischen Grenzen der Larrocha spürbar (fast alles verlangsamt), und durch mehr Ritardandi, eine weichere Anschlagsart macht sich eine leichte Verkitschung breit – bei Stücken, die sowieso nach Salon schmecken: So etwas will man ja nie und nimmer als abgeklärte Musik mit ruhigem Pulsschlag hören, sondern als Rausch mit Enklaven beglückenden Kitsches.

Doch in die Saiten gegriffen: Eduardo Fernandez (der Decca-Kronprinz) spielt etwas scharf metallisch, kurzatmig Sor, den Romantiker Tarrega (Stützpfiler moderner Gitarrentechnik) und Altbekanntes von Albéniz und Kollegen.

Interessanter, leidenschaftlicher und der elegantere Spieler ist Carlos Bonell, der abseits der Säulen des Repertoires einige reizvolle und unbekannte Schönheiten vorstellt, aber auch die Standard-Werke Rodrigues

ALBÉNIZ, GRANADOS, SARASATE, TURINA
MUSICA ORQUESTAL • ORCHESTRAL MUSIC • MUSIQUE ORCHESTRALE
Ansermet • Argenta • Frühbeck • López Cobos
Larrocha • Ricci



MUSICA ESPAÑOLA

„Concierto de Aranjuez“ und „Fantasía para un gentilhombre“ nicht ausklammert. Schade, daß John Williams so wenig und selten zugreift. Er bleibt doch der Verführerischste unter den Saitenzupfern: unsentimental, klar, direkt (433 932-2, 433 935-2).

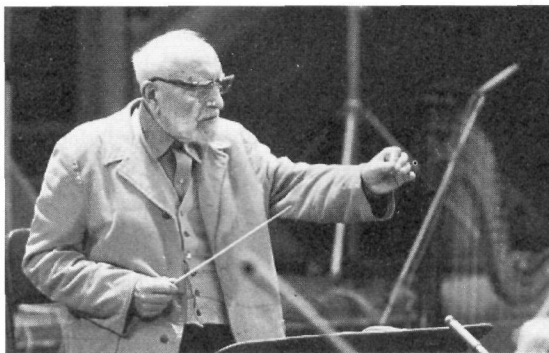
In der Lieder-Cassette vermißt man wieder einmal die Texte; das alte Dilemma. Mit zarter Melancholie und jugendlichem Sopran singt Pilar Lorengar unter einfühlsamer Mithilfe von Alicia de Larrocha lüsterne Kantilenen von Granados. Besonders die „Tonadillas“ sind viel hübscher und eingängiger als seine oft ausschweifenden Klavier-Solo-Stücke. Kiri Te Kanawa singt Lieder von Fernando Obrador (1897-1945), das klingt etwas nach spanischem Gershwin. Beim schönsten spanischen Liederzyklus, bei de Fallas „Canciones populares“, scheitert Marilyn Horne mit dumpfem, angestrengtem Ton und im Idiom vergriffen. Dafür entschädigt Teresa Berganza, mit Guridi, Lavilla und Turina. Sie kann singen, was sie will: man verliebt sich unweigerlich (433 917-2).

Teresa Berganza



Fotos: FF-Archiv, Decca

Ernest Ansermets Aufnahmen in der Decca-Collection gehören zum Interessantesten in dieser Serie.



Nach soviel musikalischen Miniaturen muß endlich was Rechtes her: Orchester-Musik. Die Klavierzyklen „Iberia“ und „Suite española“ verlieren transponiert für eine Kohorte spielwütiger Musiker erheblich an Reiz, und gerade die Suite kommt in der Fassung von Rafael Frühbeck de Burgos arg klobig daher. Auch der Rest ist nicht Schweigen, sondern fast nur Umarbeitung von Schmachtfetzen: Kaffeehausmusik von Granados und Turina (433 905-2).

Doch ein „Highlight“ kommt noch: das de Falla-Paket. Es enthält wie bei der EMI die Ballette, Puppenspiel und Cembalokonzert, doch zusätzlich noch „Noches en los jardines de España“ („Nächte in spanischen Gärten“) und die expressionistische Kantate „Psyche“. Die Ballette dirigiert Ernest Ansermet, der sie hier in seinen späten Aufnahmen mit viel Liebe, tiefer Einsicht, aber auch mit geschmackvoll besänftigendem Idiom realisiert. Ideal spielen auch Alicia de Larrocha und Frühbeck de Burgos die „Noches“. Alle anderen Stücke bringt Simon Rattle zusammen mit der London Sinfonietta mit rhythmischem Elan und klanglicher Plastizität (433 908-2). Kompositorisch und von der Interpretation her ist das der herrlichste Teil der ganzen Serie – Stücke, über die man auch als eingeschworener „Mozartler“ nicht die Nase rümpfen sollte.

Reinhard J. Brembeck

